



In der Citykirche Heiliggeist ist immer viel los: Seit 20 Jahren wird hier «offene Kirche» gelebt.

Foto: Fernando Patallo

# Offene Kirchentüre für alle und fast alles

**Citykirche** In der offenen Kirche Heiliggeist in Bern gehen Tausende von Menschen ein und aus: Flüchtlinge, Konzertbesucherinnen, Gläubige, Randständige, Touristen. Eine bunte Vielfalt, die fordert und bereichert.

Mächtig steht sie da, die Heiliggeistkirche, mitten in der Stadt Bern. Massen von Menschen wuseln täglich darum herum: auf dem Bahnhofplatz, unter dem «Baldachin», entlang der Einkaufsstrasse. Doch viele wissen nicht, was für eine Art Kirche hier seit 20 Jahren gelebt wird: nämlich eine Kirche für alle. Im letzten Jahr stieg die Besucherzahl auf rund 68 000 Menschen an.

Gleich beim Eingang im kühlen Innenraum gibts in der Cafeteria kostenlos Getränke und Gebäck. Ein Treffpunkt für Menschen, die viel Zeit und wenig Geld haben.

«Bei uns kommen Einsame vorbei, solche ohne festes Zuhause, Asylsuchende sowie Menschen mit psychischen Schwierigkeiten oder Suchtproblemen.» Barbara Felder kennt ihre Stammgäste. Seit acht Jahren ist sie im Team des Präsenzdienstes, der jeweils von Dienstag bis Freitag mit zwei Mitarbeitenden vor Ort ist. «Die meisten Gäste trinken hier mehrmals am Tag ihren Kaffee», erzählt die ehemalige Spitalangestellte. Einige würden auch mal um Hilfe beim Ausfüllen eines Formulars oder bei den Hausaufgaben ihres Deutschkurses fragen. «Und natür-

lich kommt es auch vor, dass sie von ihrem Leben und ihren Problemen erzählen», sagt Felder.

## Hier wird nicht gebrüllt

Eine Frau im mittleren Alter sitzt an einem der Kaffeetischchen. Die Schweizerin hält sich oft hier auf und lässt andere teilhaben an ihren Schwierigkeiten mit der Welt. Der dunkelhäutige Jugendliche ihr gegenüber hört etwas ratlos zu und wendet sich schliesslich um. Er versucht, sich einzubringen in die lautstarke Diskussion zweier Männer. Barbara Felder sammelt Tassen ein

und serviert einer jungen Frau mit grossflächig geschminkten Lippen einen Orangensaft. Mit einer Prise Humor mahnt sie die Herren zur Ruhe. «Auch wenn hier alles nette und anständige Menschen sind, muss man sie dennoch ab und zu darauf aufmerksam machen, dass in einer Kirche nicht rumgebrüllt wird», meint Felder.

«Offene Kirche» heisst das Konzept: Hier sind Randständige ebenso willkommen wie Besucherinnen und Besucher der Orgelkonzerte, Diskussionsrunden, Ausstellungen, Gottesdienste und Festivals. Auch

## «Randständige gehören zur Heiliggeistkirche.»

Anneliese Willen  
Projektleiterin, Historikerin

für Ratsuchende gibts ein Angebot: «ganz Ohr» bietet die Möglichkeit, mit einer theologisch oder psychologisch ausgebildeten Person zu sprechen. «Zu uns kommen Menschen, die etwas beschäftigt und darüber reden wollen», berichtet der Theologe Theo Schaad, einer der Freiwilligen, die hier zuhören. «Junge, Betagte, Kirchenferne, Gläubige, Randständige können uns ihre Geschichte erzählen. Wir bieten aber weder Beratung noch Therapie an, wir hören einfach zu und versuchen, den Blick auch mal vom Problem wegzulenken.»

## Begegnung und Besinnung

Anneliese Willen ist Projektleiterin der offenen Kirche Bern. Sie betont, Randständige hätten immer schon zur Berner Heiliggeistkirche gehört. «1228 wurde sie als Spitalkirche für Pilger, Bettler und Kranke gegründet. Seit 1999 steht sie unter der Woche als Citykirche offen und ist gleichzeitig Ort der Kirchgemeinde Heiliggeist.» Manchmal sei die Kirche platschvoll, beschreibt Willen. «Am Wochenende mit der Museumsnacht und dem Festival der Kulturen Mitte März hatten wir einen Besucherrekord von rund zehntausend Menschen.» Manchmal sässen draussen auf den Treppentufen Jugendliche, Touristen und Randständige friedlich nebeneinander. «Natürlich gibt das auch Lärm, Abfall oder Konflikte. Doch in der Heiliggeistkirche ist eben vieles möglich: Begegnung und Besinnung.» Katharina Kilchenmann

## Bei Zoff ist «Pinto» pronto da

**Sicherheit** Silvio Flückiger leitet die Interventionsgruppe «Pinto», die auch in der Heiliggeistkirche tätig ist.

**Im März 2018 drohte ein junger Afghane, sich in der Heiliggeistkirche in die Luft zu sprengen. Hat sich seither in Sicherheitsfragen etwas verändert?**

Silvio Flückiger: Diese Bombendrohung war ein krasses Einzelereignis, darauf kann man sich nicht wirklich vorbereiten. Es gibt in der Heiliggeistkirche aber ein Notfallkonzept, und das nicht erst seit damals. Zusammen mit den Mitarbeitenden und Freiwilligen haben wir es aufgefrischt.

## Welches sind die Eckpunkte?

Primär sollen sich alle in der Citykirche sicher fühlen, Besucherinnen und Mitarbeitende. Doch Sicherheit ist etwas Subjektives. Wer dort arbeitet, muss entscheiden, ob eine Situation noch tragbar ist oder ob es Unterstützung braucht. Wenn das der Fall ist, können sie sich bei «Pinto» melden.

## Wie rasch sind Sie da?

Immer so rasch als möglich – das heisst, normalerweise innert spätestens 20 Minuten. Wenn es sehr dringend ist und wir niemanden schicken können, bieten wir an, jemanden von der Polizei aufzubieten. Doch das kommt kaum je vor und ist auch nicht erwünscht.

## Warum?

Die Kirche ist ein Raum der Stille, der Einkehr. Wir von «Pinto» versuchen, dem Rechnung zu tragen, indem wir mit den Leuten reden, deeskalieren und sie beruhigen. Natürlich würde das die Polizei ebenso machen. Weil sich in einer Citykirche jedoch viele unterschiedliche Menschen aufhalten, darunter auch Randständige, Migrantinnen oder Sans-Papiers, die mit Polizeiuniformen nichts Gutes verbinden, wird stets versucht, die Situation ohne die Polizei gütlich zu regeln. Bei regelmässiger Polizeipräsenz wäre der Ort nicht mehr offen für alle. Das wäre das falsche Signal.

Interview: Katharina Kilchenmann

www.offene-kirche.ch

## Kommentar

### Manager als Abzocker, Glücksritter und Piraten

**Lohnexzesse** Sind die Spitzenlöhne von Managerinnen und CEOs ein Grund, sich aufzuregen? Eine fiktive Tafelrunde diskutiert beim Dessert über ein ganz und gar nicht fiktives Thema.

Keiner meiner Gäste wollte sich so richtig aufregen, als ich das Thema Managerlöhne in die Runde warf. Vielleicht war es auch einfach der falsche Zeitpunkt: Wir waren beim Dessert, und die Kalbsmedaillons – als Beilage gabs Kartoffelgratin und Salat – machten sich im Magen breit. Nicht unbedingt ein guter Moment, um sich gegen Abzockerlöhne, wie sie CS-Chef Tidjane Thiam oder UBS-Boss Sergio Ermotti kassieren, ins Zeug zu legen.

Dabei hatten alle am Tisch gute Argumente parat: 13 Millionen! Niemand kann ein solches Jahresgehalt mit ehrlicher Arbeit verdienen. Erst recht nicht ein Bankenchef, der einen Gewinnbruch der Aktien mitverantwortet. Auch die üppigen Gehälter von SBB-Chef Andreas Meyer oder der Strom-Managerin Suzanne Thoma wur-

den verurteilt. Frau Thoma bekommt 2 Millionen pro Jahr, und das in einem Betrieb, bei dem der Kanton Mehrheitsaktionär ist. Nun nahm die Diskussion doch noch etwas Fahrt auf: Verantwortungslose Glücksritter seien das, Piraten, die kurz mal einen Konzern führten, ein Jetset-Leben lebten, um sich dann mit einem goldenen Fallschirm abzusetzen. Ich servierte Espresso und Grappa.

## Es geht uns doch gut

Da habe seine Tochter, die bei den Juso sei, schon recht, meinte einer meiner Freunde. Derartige Lohnexzesse zeigten doch, dass der Kapitalismus ausgedient habe. Genau, fügte ich an. Und immer mehr Systemverlierer könnten Miete und Krankenkasse nicht mehr bezahlen. Eine Freundin jedoch konterte: Noch gehe es uns gut.

Wer viel verdiene, zahle auch viel Steuern, das komme allen zugute. Und wer würde schon für einen Lehrerlohn ein Grossunternehmen führen. Das fand man dann doch reichlich neoliberal, und beim Verabschieden sprach man von der Lohnschere, die den gesellschaftlichen Kitt gefährde. Als die Reste vom Kartoffelgratin im Kühlschrank verstaut waren, fand ich auch: Ja, es geht uns gut, kein Grund, sich so aufzuregen. Erst im Bett, als der Magen voll und der Schlaf weit weg war, fing es wieder an zu rumoren.



Katharina Kilchenmann  
«reformiert.»-Redaktorin in Bern

### Nachts nur noch der Stundenschlag

**Kirchenglocken** Legt der Rat der reformierten Kirchgemeinde Worb keinen Rekurs gegen den Entscheid des Berner Verwaltungsgerichtes ein, muss erstmals am 5. Mai um 22 Uhr der Viertelstundenschlag der Kirchenglocken verstummen. Somit wird zwischen 22 Uhr und 7 Uhr nur noch die volle Stunde geschlagen. Dies aufgrund eines GerichtsUrteils, das auf Antrag von Anwohnern der Kirche erfolgte. Bereits 2013 waren sie an den Gemeinderat gelangt und hatten verlangt, dass die Kirchenglocken nachts abzustellen seien. Noch offen war bei Redaktionsschluss, ob der Worber Kirchgemeinderat den Fall nun ans Bundesgericht weiterzieht. Zuerst wolle er die Begründung des Urteils analysieren, teilt er mit. nm